

HESSISCHER RUNDFUNK

Frankfurt am Main

Erwachsenenbildung / Lebendiges Wissen

Sendung: 18.12.1961, 10.00 - 10.20 Uhr, 2. Programm

Manuskript: F.L. Schneider

Redaktion: Dr. Dieter Hassenstein

II

GROSSE DAMEN DES BAROCK

nach einem Buch von Otto Flake

Sprecher:

Otto Flake, der hervorragende deutsche Schriftsteller, hat unter dem Titel "Grosse Damen des Barock", historische Porträts, ein kulturgeschichtlich höchst wertvolles, präzise geschriebenes und dabei doch amüsantes Buch veröffentlicht. Es ist, wie jetzt alle Bücher von Otto Flake, im Sigbert Mohn Verlag in Gütersloh erschienen. Der Sigbert Mohn Verlag, das muss hier nachdrücklichst erwähnt werden, hat das grosse Verdienst, Otto Flake der literarischen Vergessenheit entrissen zu haben. Mit grösstem Erfolg übrigens, denn die Bücher Flakes, Neuauflagen seiner früheren Bücher wie auch seine neuen Publikationen, haben die Millionengrenze erreicht.

Wer ist nun dieser Otto Flake von dem hier einleitend ein solches Aufheben gemacht wird? Flake ist Elsass-Lothringer, am 29. Oktober 1880 in Metz geboren, voriges Jahr konnte er in Baden-Baden, wo er seit Jahren ansässig ist, seinen 80. Geburtstag feiern. Dieser bedeutende, in hohem Alter noch produktive Schriftsteller - sein Werk weist über dreissig Romane, Erzählungen, philosophische und kulturkritische Schriften auf - ist ein Europäer grossen Stils. In seiner nüchternen, gelassenen, aber auch selbstbewussten Art, äusserte Flake vor einigen Jahren: "Zweimal wurde ich zum alten Eisen getan, von den Nazis und von den radikalen Literaten, von

den Überdeutschen und von den Übernationalen. Ich denke beide zu überleben, und gebe mich der anmassenden Hoffnung hin, noch 1960 gelesen zu werden." Seine Voraussage traf genau zu. Die Deutschen haben ihn wieder entdeckt und lesen ihn. Besonders seine Romane haben ihn wieder ins Gespräch gebracht. Sie und viele seiner Essays sind - in einem tieferen Sinn - Auseinandersetzungen mit dem deutschen Wesen; kritisch, gescheit und in ihren Resultaten von einer gültigen Wahrheit. Der Mensch, ist für Flake nicht dazu da, um endgültige Zustände zu schaffen, um es sich in der Harmonie, in der Befriedigung, die er mit diesen Zuständen anstrebt, bequem zu machen. Der Mensch, der Flakesche Mensch, lebt in einem Spannungsfeld, zwischen gegensätzlichen Ideen, nicht ausschliesslich in einer und er ist nicht in einen Zustand gestellt, sondern in einen Ablauf, in eine unabänderliche Auseinandersetzung zwischen dem Willen zur Dauer und der - nach Flake - Nichtbewilligung der Dauer. In diesen Sätzen ist der ganze Flake enthalten, der Künstler Flake in seinen dichterischen und denkerischen Intentionen. Flake ist ein Kämpfer, ein "Wikinger" des Geistes, wie er einmal von einer seiner Romanfiguren sagt, ein konsequenter Durchdenker, der es sich in nichts leicht macht und nie leichtgemachthat.

Es ist deshalb nicht weiter verwunderlich, daß Flake in seinen historischen Porträts mit dem Sammeltitle "Grosse Damen des Barock", auf eine Zeit zurückgriff, die mit ihrer Fülle an ausserordentlichen und eigenwilligen Figuren und Naturen, seinem unsentimentalen Wesen entgegenkam. Das 17. Jahrhundert hatte es ja auch in sich und manche Abenteuer dieser Frauen, deren Schicksale Flake hier erzählt, hielten Europa in Atem. Samt und sonders gehörten diese Damen zur Welt der Höfe, vor allem zum Hofe Ludwigs XIV.; ihre Intrigen, ihre Liebesabenteuer, ihre oft damit verbundenen erstaunlichen Karrieren, aber auch ihre Klugheit, ihr Scheitern, ihr

verzweifeltes Sterben - dies alles, machen das Buch natürlich zu keiner Lektüre für Mucker. Aber Leser, die Sinn für die ursprünglichen Kräfte im Menschen haben - die guten und die bösen, versteht sich, werden an diesem brilliant geschriebenen Buch ihre Freude haben. Vollends da Flake nicht nur die Klarheit des Romanischen besitzt, sondern auch den Nerv des Romanen für die Frau überhaupt und für die ausserordentliche Frau im besonderen. Und diese Frauen des französischen Barock waren ganz gewiss keine sanften Täubchen. Bei ihren Heiraten ging es am wenigsten um die Liebe, dafür mehr um Politik und um Geld. Die Liebe, die Liebe des Herzens - ja, die bezogen diese freiheitlichen Damen, wenn ~~sie~~ einmal verheiratet waren und ihre drei, vier obligaten Kinder geboren hatten, von anderer Seite, Es gab ja genug Kavaliers. Die Liebe damals besass noch eine Bedeutung, einen Lebenswert, wie später niemals wieder. An Leichtfertigkeit und Genussucht hat es auch den folgenden Jahrhunderten nicht gefehlt, wohl aber an Frische, am Ungestüm, an der Gleichordnung von Liebe und Tat. Wenn man nicht im Felde Festungen belagerte und Attacken ritt, setzte man dieselbe Unbekümmertheit im Salon und im Alkoven fort. Es stand noch sozusagen eine Idee dahinter. Dem Mann unseres, des technischen Zeitalters, ist der Quell versiegt, er hat kein unmittelbares Verhältnis mehr zur Frau. Die Maschine, das Büro, die Wissenschaft, die Fabrik, das Amt, und wie seine Götter sonst heissen, kurzum der Beruf und die Nüchternheit sind ihm verständlicher als sie. Damals aber fehlten die neutralen Beschäftigungen, vor allem Sport und Reisen. Hotel und Restaurant waren unbekannt. Gesellschaftliche Vorwände führten immer wieder dieselben Menschen zusammen und man würde sich zu Tode gelangweilt haben, wenn nicht die Liebe für Spannung, Abwechslung und Erregung gesorgt hätte. Nichts lenkte von der Frau ab, alles führte zu ihr hin. Man heiratete, wie gesagt, nicht aus

Weigung; Romantik und Ernst, Spiel und Leidenschaft waren meist den erwachsenen und das heisst den verheirateten Frauen vorbehalten.

Sprecherin:

Aber auch der Tod hatte damals noch grössere Hoheitsrechte als heute, wo man ihn zu verjagen sucht. In jenen Tagen des 17. Jahrhunderts, war man immer auf ihn gefasst. Mit Tat und Liebe bildete er geradezu den Dritten im Bund. Gift, Duell, Musketenkugeln und Krankheit dienten ihm. Man starb wie man geboren wurde in aller Öffentlichkeit, die umso grösser war, je höher einer stand. Frau von Sévigné berichtet in einem Brief vom Februar 1672 über das Hinscheiden der Anna Maria Martinozzi, Prinzessin von Conti, eine Nichte Kardinal Mazarins, Nachfolger Richelieus und erstem Ratgeber Ludwig XIV. des Sonnenkönigs. Frau von Sévigné schreibt: Hundert Personen weilten während der Sterbenacht im Zimmer der Prinzessin, dreihundert im Haus. Die Prinzessin, die einen Schlaganfall erlitten hatte, lag bewusstlos. Die Ärzte zwickten sie wie eine Märtyrerin; die Versammelten machten einen ungeheueren Lärm, alles redete, schluchzte, jammerte. Als sie den Todesschrei ausstiess, bekamen einige Damen Krämpfe und mussten hinausgeschafft werden. Man hatte der Sterbenden zwei Zähne ausgebrochen und die Kopfhaut mit heissem Eisen versengt, um sie aus der Ohnmacht zurückzurufen. Sie hinterliess den Armen 20.000 Taler, ebensoviel der Dienerschaft.

Sprecher:

Sie hatten bestimmt bessere Nerven damals, als wir Heutigen. Wie so eine Heirat vor sich ging, zeigt die Heirat des Sohnes der Liselotte von der Pfalz, Herzogin von Orleans, mit der Bastardtochter Ludwig XIV., des Fräuleins von Blois im Jahre 1692.

Sprecherin:

Eines Tages liess Ludwig XIV. den Herzog von Chartres, eben Liselottes Sohn, zu sich kommen und erklärte ihm, er biete ihm seine eigene Tochter von Blois an. Natürlich, fügte er mit majestätischer Würde hinzu, er wolle den jungen Mann nicht zwingen. Der junge Mensch stammelte, der Wunsch des Königs sei ihm Befehl. Der Vater, den Ludwig fragend anschaute, beeilte sich, das gleiche zu versichern. Er wurde aufgefordert, Madame zu unterrichten.... Der Memoirenschreiber Saint Simon hat den Abend dieses Tages mit großer Anschaulichkeit geschildert; Es fand gerade Appartement in Versailles statt. Das heisst, von sieben bis zehn, bevor der König sich zu Tisch setzte, nahm der Hof in einen grossen Appartement, an Tischen Platz, die für jede Art von Spiel hergerichtet waren. Es wurde auch Musik gemacht. Der König arbeitete unterdessen in den Räumen der Frau von Maintenon (seiner Frau zur Linken) mit den Ministern. Madame (Liselotte) hielt unlustig die Hombrekarten in der Hand, ihr Sohn, der Herzog von Chartres sah geistesabwesend auf das Schach, und das elfjährige Fräulein von Blois (seine zukünftige Frau) das den Vater fürchtete, zitterte so, daß Frau von Maintenon sie auf den Knien hielt - als diese Figuranten eines Dramas zu Seiner Majestät entboten wurden. Niemand spielte mehr, alle standen aufgereggt in Gruppen zusammen. Die Hinausgerufenen kehrten zurück, die Verlobung war Tatsache geworden.. Später bei Tisch, die Verlobten machten trostlose Gesichter, reichte der König Liselotte jede Platte, die vor ihm stand, und sie wies alle zurück, die Tränen tropften ihr auf den Teller. Sie würdigte weder den Sohn noch ihren Gatten (er war der Bruder Ludwig XIV.) eines Blickes - mutige Männer waren das, o welche Feiglinge... Der nächste Tag brachte die berühmte Ohrfeigenszene. Der Hof wartete auf den König, der aus dem Rat kam und zur Messe ging. Als Madame

(die mit der Heirat so gar nicht einverstanden war) eintrat, schritt der Bräutigam, ihr Sohn, auf sie zu und wollte ihr wie herkömmlich die Hand küssen. In diesem Augenblick sahen und hörten die verblüfften Anwesenden den Backenstreich, den der junge Mann von seiner Mutter erhielt und der ihn aufs Äusserste verwirrte... Die Hochzeit der elfjährigen mit dem sechzehnjährigen fand dann im Februar des gleichen Jahres statt. Der König von England reichte dem jungen Ehemann das Hemd und Madame der jungen Frau. Fräulein von Blais - die junge Frau - wird als eine nicht reizlose kleine Person geschildert. Liselotte aber beschreibt sie in einem ihrer ebenso berühmten wie derben Briefen so: "Meines Sohnes Gemahlin ist ein widerliches Mensch, säuft sich alle Woch drei oder viermal sternvoll... ihre Figur (Liselotte meint ihr Gesicht) ist perfect unangenehm, sie gleicht mit Verlaub einem Ärschen wie zwei tropfen Wasser und ist ganz schief; hatt eine abscheuliche Aussprache, als wenn sie immer das Maul voll brey hätte, und der Kopf zittert ihr allzeit. Das ist das schöne Present, das unss die alte zott (das ist die Maitenon, Ludwig XIV. Frau zur Linken) geben hett."

Sprecher:

Fein waren sie nicht und die Liselotte von der Pfalz im besonderen nicht. Äusseren Aufwand liebte man nicht nur, er wurde auch von den Hochgestellten erwartet. Wie eine Dame zu ihrem fürstlichen Bräutigam reiste, zeigt ihnen diese Stelle aus Flakes Buch, bei der es sich um Margarete von Bourbon-Orléans handelt, die den italienischen Fürsten Cosimo von Toskana heiraten musste:

Sprecherin:

Als Margarete Fontainebleau verliess, bildeten Garden zu Pferd und die Edelleute doppeltes Spalier. Im Namen des Königs begleitete sie die Herzoginwitwe von Angoulême; im Namen ihrer Mutter der Graf und die Gräfin von Belloy; im Namen des Grossherzogs der

Bischof von Beziere. Das Haus Orléans schickte ausserdem eine Eskorte von Gardes mit. Die Braut, die Herzoginwitwe und die Gräfin sassen in der gleichen Kutsche. Die zweite beförderte drei Ehrenfräulein und die Amme der Prinzessin, den Stallmeister, den Sekretär, den Maitre d'hotel und den Arzt. Der Inhalt der dritten bestand aus vier Kammerfrauen, einer Wäscherin, einer Stärkerin, der Bedienerin, der Edelfräulein und der Dienerin der ersten Kammerfrau. Zu Pferde reisten der Geistliche, zwei Kammerdiener, zwei Kammerburschen, ein Tapezierer, ein Türhüter, ein Apotheker, ein ~~Chirurg~~ Chirurg, ein Koch mit zwei Gehilfen, drei Kellermeister, drei Pagen, zehn Lakaien und zwei Stallknechte. Das Ehepaar Belloy nahm sechsundzwanzig Personen, die Herzoginwitwe vierzig mit, den Etappendienst sicherten zwölf, die dreizehnte war ein Edelmann, der die Depeschen des Hofes nach Florenz brachte, wohin die Hochzeitsreise ging. Insgesamt zogen hundertdreissig Menschen mit zahllosen Gepäckwagen über die Landstrasse hin, einer jener nicht endenden Züge, die man auf den Kupfern der Zeit in Schleifen dargestellt sieht.

Sprecher:

Man verstand also aufzutreten und wusste, was man sich schuldig war... anders als Königin Christine von Schweden, die ihren Thron aufgegeben hatte und sich damals zu Besuch in Paris aufhielt. Freilich, Christine litt unter ständigem Geldmangel, das darf man nicht vergessen.

Sprecherin:

Der Aufenthalt Christines, der Tochter Gustav Adolfs, die katholisch geworden war, fiel in den Herbst 1656, als der Hof Ludwig XIV. sich in Compiègne aufhielt. Die gute Christine, die vor den Augen der Pariser im Herrensitz, Pistolen am Sattel, eingezogen war, besuchte Compiègne im kurzen Rock und mit Schuhen, die keine hohen

Absätze hatten; das Haar war vom Wind zerzaust. Wie eine Zigeunerin sehe sie aus, notierte Frau von Motteville in ihr Tagebuch. Andere fanden, daß Christine wie eine der Heldinnen der (damals so beliebten) Ritterromane aussehe.

Sprecher:

Doch dies nur nebenbei. Das geistige Element dieser Damen verkörperte Marianne Manzini, Herzogin von Boullion, eine der vielen Nichten Kardinals Manzini. Sie war erst vierzehn Jahre alt, als sie den Herzog von Boullion heiratete. Gleich nach der Heirat begab sich der Herzog an die Front nach Ungarn, um mit dem Kaiser gegen die Türken zu kämpfen. Marianne wartete im Schloss Château-Thierry an der Marne auf die Rückkehr des Gatten. Der Herzog, ihr Mann, liess ihr genügend Freiheit. Turenne, der ihn an militärischem Genie übertrag, hatte geistige Interessen. Er traf sich im Hause der Herzogin mit La Fontaine, Moliere und dem alten Corneille. Der Herzog von Bourbon ging lieber nach Château-Thierry oder Navarre, wo er in seinen weiten Besitzungen Hirsche und Wölfe jagte, Marianne versammelte die Dichter um sich, die nicht am Hofe verkehrten.

Selbstbewusst stand sie in einer gewissen Opposition zu Ludwig XIV., sie schmeichelte ihm nicht. Ein- oder zweimal wurde auch über sie geredet. Sie soll mit dem Bruder ihres Mannes, dem Herzog von Albret, der zwar Kardinal war, aber das Dekamerone las und La Fontaine vergötterte, zu intim gewesen sein. Die Couplets, die über sie umliefen, waren von ziemlicher Deutlichkeit, und die Herzogin nahm für einige Monate - wie das so üblich war - ihre Zuflucht im Kloster. Sie war schlagfertig und hatte Haltung. Als sie, die ebenfalls der Astrologie den Zoll entrichtete, Anno 1680 vor den Richtern der Brennenden Kammer erscheinen musste, um ihre Beziehungen zur Giftmischerin Voisin darzulegen, verliess sie den Raum mit hoherhobenem Kopf, und ihre Kreise waren entzückt über die Ant-

Spreche-
rin:

worten, die sie den Räten gegeben hatte. Zum Beispiel auf die Frage, ob sie den Teufel gesehen habe, antwortete sie: "Ich sehe ihn in diesem Augenblick, hässlich, alt und einem Staatsrat zum Verwechseln ähnlich". Und beim Abschied sagte sie: "Wirklich, ich hätte nie geglaubt, daß gesetzte Herren so dumm fragen können." (Ihr Mann liess die Fragen und ihre Antworten drucken und in Europa verbreiten. Ludwig XIV. ärgerte sich darüber und verbannte Marianne für einige Zeit nach Nerac. Alle ihre Freunde folgten ihr, sie hatte immer einen Hof um sich, und es galt als chic, auch bei der Opposition zu verkehren. Versailles war ihr immer zu steif, sie war selten hingegangen. Wenn sie dem König doch einmal eine Aufwartung machen musste, senkte sie nicht im geringsten die Stimme, und widersprach ihm, wenn sie es für nötig fand, frank und frei. Der König fand, daß sie zu unabhängig sei, und sie dagegen, daß man es sein müsse.

(Sprecher:

Geld spielte eine grosse Rolle. Man hatte immer zuwenig. Die Ausgaben entsprachen dem Aufwand der erheblich war. Sogar Philipp, Bruder Ludwig XIV., Herzog von Orleans, musste, obwohl er ein ungeheures Vermögen besass, ab und zu einen Borg aufnehmen. An Löhnen und Gehältern wurden jährlich 800 000 Livres gezahlt. Die Inhaber konnten ihre Posten verkaufen. Der Posten etwa eines Almoseniars (eines Geistlichen) kostete gegen 7 000 Livres, der eines Kammerdieners zwischen 8 000 und 20 000. Der Aufwand Madames für den Tisch belief sich im Monat auf 10 000 Livres.

Sprecherin:

Maria Manzini, eine der bedeutendsten Damen des Barock, Nichte Kardinal Manzinis, spätere Fürstin Colonna, hatte auf den zwanzigjährigen Ludwig XIV. einen entscheidenden Einfluss. Fast wäre es zwischen ihm und der sechzehnjährigen zu einer Heirat gekommen,

aber sie war nicht ebenbürtig. Schöne Dinge haben kurze Zeit. Maria hatte nur ein paar Monate Ludwig ganz für sich. Er lernte mit ihr italienisch, erfuhr durch sie, daß ein König auch die Literatur seines Landes kennen müsse, las, was sie ihm gab, vernahm, was für ein bedeutender Dichter Corneille sei, und hörte bei dem selbständigen Mädchen, daß er sich zu wenig um die Staatsgeschäfte kümmere und noch viel zu sehr von seiner Mutter und Kardinal Mazarin abhängt. Maria hatte den König richtig eingeschätzt. Er zeigte sich für das Wort Ruhm empfänglich, denn er war kein Schwächling, sondern ein gesunder Mensch, man brauchte nur sein Selbstbewusstsein zu wecken. Gewiss ist, daß Ludwig XIV. in Maria die erste Frau traf, die ihm nicht nur schöne Augen machte, vielmehr ihre Impulse auf ihn übertrug.)

Sprecher:

Otto Flakes Buch "Grosse Damen des Barock" erschienen im Sigbert Mohn Verlag, ist eine bedeutende schriftstellerische und kulturhistorische Leistung.